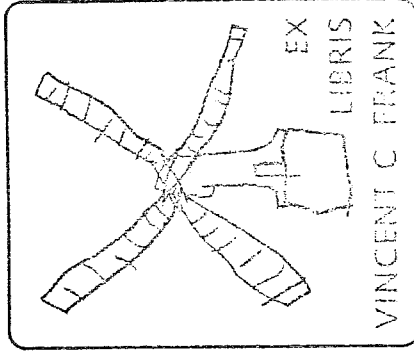


© by Vincent C. Frank
Frank, C. Frank, C. Frank
Frank, C. Frank, C. Frank
Frank, C. Frank, C. Frank

Johannes von Saaz

Der Adersmann aus Böhmen



Theaterverlag Albert Lange / Georg Müller Berlin

In heutiges Deutsch übertragen und für Bühne
und Rundfunk eingerichtet von Rudolf Franf
Den Einband entwarf Rudolf Schick, München

MCMXXXIV

Günfte, verbesserte Auflage

Personen
Der Adersmann, Kläger
Der Tod, Beklagter
Gott, der Richter
Die Szene irgendwo im Ewigen

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten / Den Bühnen, Sendern und Vereinen gegen-
über als Manuskript / Das Recht zur Aufführung ist ausschließlich zu erwerben beim Theaterverlag
Albert Langen/Georg Müller G. m. b. H., Berlin SW 11, Anhalter Straße 9. Für Latenspiels-
gruppen gilt das Recht zur Aufführung als erworben, wenn der Verkaufter das vorgeschriebene
Aufführungsmaterial (1 Buch, 2 Rollen) bezogen und dem Verlag vor der Aufführung über dessen
ordnungsgemäßen Bezug sowie über Ort, Zeit und Art der Aufführung Mitteilung gemacht hat. In
Sonderfällen sind Autorengebühren zu zahlen / Unerlaubte Aufführungen werden strafrechtlich verfolgt
Vedruckt bei Ernst Stegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Köpferstr. 68-71

Die mit runden Klammern versehenen Stellen können bei Aufführungen und
Sendungen, entsprechend der verfügbaren Zeit, weggelassen werden. Wo jedoch
die Zeit und vor allem der Atem und die Kraft der Darsteller ausreichen, empfiehlt
es sich, den ganzen Text (der bereits einen Extrait des Originals darstellt)
sprechen zu lassen

2*

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage (1919)

Am 1. August des Jahres 1400 stirbt zu Saaz in Böhmen Margarete, eine junge und schöne Frau, im Kindsbett. Ihr Mann, mit Namen Johannes, ist Schreiber auf der Kanzlei Karls IV. zu Prag, gelehrt und in geistiger Nähe zu den Führern der neuen Zeit. Im Schmerz um den Verlust seines Weibes wird er zum Dichter jenes Werkes, das als „Der Adlermann aus Böhmen“ durch die Jahrhunderte auf unsere Tage kam. Wissen wir sonst noch etwas von Tafsachen, die zur Entstehung dieser ersten Prosadichtung deutscher Frührenaissance führten? — nichts! Ein ganzes Dichterleben scheint in den Strudel eines Schmerzenstages geschlungen, eine ganze Dichterkraft. Die Dichtkraft von Menschenaltern. Ein sam ragt diese „höchste dichterische Schöpfung der gesamten Reformationszeit“, wie sie die Gelehrten begeistert nennen, gleich einem Gebirge an seinen Hängen noch ungrünt von der Lieblichkeit des Mittelhochdeutschen, in seinem Kern durchädert vom wunderlichen Gestein des Mittelalters, mit seinem Gipfel trotzig hinaufstoßend in das moderne Zeitalter der bewußten Persönlichkeit: Ein übermenschliches Aufbegehren des Menschen gegen die Unvernunft des Schicksals, den Unfug des Sterbens. Und dennoch eine heilige, schlichte, ganz menschliche Demut, und dennoch tiefste, liebende Inbrunst zur ganzen Welt.

So ist diese Dichtung aus zwiefachem Charakter Streitgespräch und Trostgespräch: zwischen dem böhmischen „Adlermann“, dem Ausdruck und Symbol des schaffenden, naturnahen, lebensberauschten

Menschen und dem eiskalten Gespenst des Todes, der in allem Wunderbaren und Großen der Welt nur Untergang erblickt, bis auch ihn — und dies ist vielleicht die zauberhafteste Stelle des Gedichts — für einen flüchtigen Augenblick das Gefühl der eigenen Tragik mit unendlich zarter Wehmut überzieht. Die Not des Todes, mit der jenes Zeitalter gewaltsamen Sterbens in alldringenden Qualen rang (sie flutet durch Dantes „Göttliche Komödie“ und entfachte William Shakespeares glühende Urvision von „Peter, dem Ackermann aus England“), dieses Urproblem der Menschheit, wie es Konrad Burdach nennt, wird hier in überfließender Fülle der Worte und Gedanken mit meisternder Klarheit, in tönender Leidenschaft gestaltet.

Die äußere Form, die der Autor zur Einleitung und Lösung des Streites wählt, ist die eines Rechtsstreites nach damaligen Gebräuchen. Der Ackermann erhebt gegen den Tod als den Mörder seines Weibes das „gerüste“, das „Peter- und Waffengeschrei“, mit dem im alten deutschen Prozeß Angehörige eines Erschlagenen die Gemeinde zusammenschrien und den „auf handhafter Tat“ Betroffenen zu Gericht zogen. Doch zugleich erhebt sich über diesen andeutend zu Grunde gelegten Vorgang der Dichter in höhere unwirkliche Sphären: An die große Gemeinde der ganzen Menschheit geht der rächende Schrei, und im zusammengerufenen Gericht ist Richter Gott selbst, alle lebenden Wesen Mitkläger und „Schreihelfer“. Adam, der Mensch, spricht als Ankläger und Anwalt der leidenden Menschheit und der im Menschen vergewaltigten Göttlichkeit: „Herr, in deiner Wurfung ist nicht greulichers, nicht scheulichers, nicht ungerechters, danne der Tot.“ In die Rechtslosigkeit eines todwürdigen, gemeingefährlichen Verbrechers will der klagende Ackermann den Tod hinabdrücken, in die Rechtslage des „schede-

ligen Mannes“. Der Ausdruck „schedelig“ ist für uns heutige stumm und blaß. Aber im tiefsaufgewühlten Zeitalter der Landfriedenskämpfe und Pestepidemien tönte er in wuchtigster Resonanz eines fortbreitenden jungen Schlagworts gleich wie irgend ein modernes Schlagwort im politischen und künstlerischen Ringen der Gegenwart und beschwor vor Leser und Hörer das grandiose Bild des Todes, der durch Gottes blühende Schöpfung sagt als raubender, mordender Unhold ohne Erbarmen und Vernunft, das Haupt aller „landschädlichen Leute.“

Mit Bedeutung läßt der Dichter Ort und Art des Gerichtes unbestimmt, um desto freier im Ausdruck seiner Gefühle, in Aussprache seiner Gedanken schalten zu können. In den dramatischen Kampf zweier Welten schlingt sich wucherndes Schling-Gewächs mittelalterlicher Geistigkeit: Aberglaube, Zauberei und magische Wissenschaft geistern durch den Dialog, der stoische Pessimismus Senecas wird durch Eulenspiegeleien und volkstümliche Späße gewürzt, tschechische Tierfabel klingt an, und Salomo, der orientalische Faust, taucht auf. Petrarcas Liebesworte tönen. Zugleich wächst aus einer traditionellen Liebesterminologie mittelalterlichen Frauenkults, aus der Sprache der Troubadours hier zum ersten Mal in der deutschen Literatur ein künstlerischer Ausdruck für die Frau als Mensch, als Gattin. Des Todes teuflisch grotesker Frauenpiegel läßt im Herzen des Ackermannes das hellste Lob der Frau aufleuchten: „Einer reinen Frauen Fingerdrohen strafft und züchtigt mehr als alle Waffen einen wackern Mann.“ Und die hündische Beschmutzung des Menschen durch die Rede des Todes stärkt das Menschenbewußtsein des Klägers zu dem Siegesruf: „Herr Tod, laßt Euer unnütz Klaffen! Ihr schändet Gottes allerhöchsten Geschöpf. Engel, Teufel, Schrätelein, Klagemütter, das sind die Geister in Gottes Zwang: doch der

Mensch ist das allerachtbarste, das allerbedeufte, das allerfreiste Werkstück Gottes."

122 Jahre vor Luthers Bibelübersetzung ist dies sprachwuchige Werk deutscher Frührenaissance entstanden. Was sie damals im „Akersmann“ versprach, hat die deutsche Sprache in späterer Zeit nicht gehalten; sie sank tief unter ihren damaligen Stand. Vierzehn erhaltene Handschriften und siebzehn verschiedene Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert bezeugen die einstige Verbreitung dieser einzigartigen Prosa. Lessing, Gottsched, Herpinus und Wacker-nagel haben sie noch in späteren Jahrhunderten gekannt und gewürdigt. Dem Volk blieben ihre Lebensquellen verschüttet. Erst in unsern Tagen hat sie Konrad Burdach in tiefgründenden Arbeiten zur werdenden Renaissance wieder aufgedeckt und im dritten Band seines monumentalen Werkes „Vom Mittelalter zur Reformation“ in einer großen kritischen Ausgabe der Lesarten die Wiederkunft des Werkes in unserer Zeit vorbereitet. Eine Anregung Hermann Bahrs bestimmte mich im Februar 1919 zu jenseitiger Aufführung des „Akersmann aus Böhmen“ am Darmstädter Hoftheater.

Zu Anfang des Jahres 1933 wurde in Böhmen eine Zeitschrift für die geistigen Interessen der Sudetendeutschen ins Leben gerufen. Man gab ihr den Namen: „Der Akersmann aus Böhmen“. Statt eines Vorworts zur vorliegenden fünften Auflage unserer Bühnenauffassung sei hier eine Stelle aus einem Beitrag wiedergegeben, den der Herausgeber für die zweite Eröffnungsnummer dieser Zeitschrift lieferte, und der sich inhaltlich unmittelbar an seine obige Einleitung zur ersten Auflage anschließt:

Die Bühne (so schilderte sie der Dichter Anton Schnack) war „eine steil ansteigende Partie aus einem mit Nacht umlagerten Felsenland. Dämmerlicht irgendwoher. Hier steht der von Schmerz durchdrachte Akersmann und erhebt Klage gegen den Tod . . . Der steigt an der höchsten Spitze der Felskante phosphoreszierend in blauem Licht aus dem Schattenreich. Unter vollkommener Nacht herrscht Gottes Stimme und enthüllt das große Gesetz. In einem (wirklich) wunderbaren Gebete des Akersmanns schließt das Streitgespräch. Morgen wird es, in der Tiefe leuchtet das weite Land.“ – Das Publikum lachte ergriffen. Die gesamte Presse feierte die Uraufführung als bedeutendes Ereignis. Der damals neugegründete Bühnenvolksbund nahm die Bühnenbearbeitung und Übersetzung in Verlag und ließ sie in zwei verschiedenen Drucken als Buch und Bühnenmanuskript erscheinen. In dieser Gestalt ging sie über die meisten deutschen Bühnen. Im Münchener Staatstheater spielte die Szene auf dem oberen gewölbten Segment einer Erdkugel, im Mainzer Stadttheater im Kreuzgang einer Kirche. Zahlreiche Spielscharen nahmen das wirksame Spiel in ihren Spielplan und gaben den „Akersmann aus Böhmen“ im Freien, auf Marktplätzen, vor Kirchen, alten Gebäuden, Ruinen oder auch an einem Waldrand. Da brach der Tod auf einem Rappen im Galopp aus dem Dickicht hervor.

Als der Rundfunk erfunden war (1923), wandelte sich die Bühnenbearbeitung zum Hörspiel. Der Akersmann aus Böhmen war das erste deutsche Hörspiel, ging über alle deutschen Sender und gilt heute als „das klassische Hörspiel“. So „funkisch“ wie der alte Johannes von Saaz war kaum einer seiner nachgeborenen Kollegen. Denn sein Werk war ganz auf Wort gebaut, jedes Wort war Bild, war Kraft und stand wie von Anfang an in alle Ewigkeit.

Afersmann

Im roßbraunen Kittel, bloße Arme, bloßes Haupt Tod! Tod! Entsetzlicher Mörder aller Menschen, Euch sei gesuchet! Gott, der Euch türnte, hasse Euch! (Unglück haue gewaltig bei Euch, völlig geschändet seid immer! Angst, Not und Jammer verlasse euch nicht, wo Ihr wandert; Leid und Kummer begleite Euch allenthalben; schmähliche Feindschaft bezwinge Euch hart.) Himmel, Erde, Sonne, Mond, Gestirn, Berg, Gefilde, Thal und Aue, der Hölle Abgrund und alles, was Wesen hat, sei Euch unhold und fluche Euch ewig!

In Bosheit versinket, in Elend verschwindet, (und in der unversäuslich schwersten Nacht Gottes, aller Leute und jeglicher Schöpfung, bleibet alle zukünftige Zeit! Grauen und Furcht scheide von Euch nicht, wo Ihr wandert und wohnet.) Von mir und aller Welt sei über Euch Peter geschrien mit gewundenen Händen.

Tod

Aus der Ferne Hört, hört aufstehend höret neue Wunder! Unerhörte Gerichte sehten uns an. Von wem die kommen, das ist uns gänzlich fremd. Doch Drohen, Fluchen, Zetergeschrei, Händewinden und allerlei Anfechtungen haben wir bisher wohl überdauert. Dennoch, Sohn, melde dich, wer du bist, laß verlauten, was dir Leides von uns widerfahren sei, darum du uns so unziemlich behandelst, dessen wir vormals ungewohnt sind, obwohl wir doch manchen künsterreichen, edeln, mächtigen und heftigen Leuten sehr über den Raim gegrast haben, (davon Witwen und Waisen, Landen und Leuten Leides genug geschah). Wähne nicht, daß du unsere herrliche und gewaltige

Nacht je zu schwächen vermagst. Dennoch nenne dich und verschweig nicht, in welcherlei Sachen dir von uns Vergewaltigung begegnet sei! Gerechtfertigt wird dir wohl werden. Rechtfertigt ist unsere Weise.

Ackersmann

Ich bin ein Ackersmann, ich wohne im Böhmerlande. Ihr habt meiner Wonnen lichte Sommerblumen mir aus meines Herzens Anger (jämmerlich) ausgerodet, habt meiner Seligkeit Halm, meine außerwählte Turteltaube arglistig mir entwendet, habt unwiederbringlichen Raub an mir getan. Von Euch bin ich (freudereichen Daseins beraubt), täglicher guter Lebetage enteignet (und aller wonnebringenden Rente beraubt. Gut und froh war mir vormals zu aller Stunde, kurz und lustsam war mir alle Weise Tag und Nacht, ein jeglich Jahr war mir ein gnadenreiches. Nun wird zu mir gesprochen: „Kraß ab, kraß ab! bei trübem Getränke, auf dürrer Asch, schwarz und verdorrend bleib und heul ohn Unterlaß!“ Also treibt mich der Wind, ich schwimme dahin durch des Meeres Gut, die Wogen haben überhand genommen, mein Anker hasset nirgends). Hierum ich ohne Ende schreien will: Ihr Tod, Euch sei gefluchet!

Tod

Wunder nimmt uns solch unerhörte Anfechtung! Bist du's: ein Ackersmann, wohnend im Böhmerland, so dünkt uns, du tußt uns heftiges Unrecht, wo wir doch lange Zeit zu Böhmen nichts Ernstliches haben geschafft — — nur gerade daneulich in einer festen, hübschen Stadt. Da haben wir mit einer ehrbaren seligen Tochter unser Gnadenwerk gewirkt. Sie war ganz fromm und wandelrein — wir waren gegenwärtig, da sie geboren war — da sandte ihr Frau Ehre einen Kranz, den brachte sie ganz, unzerrissen und unbesiegt

mit sich bis in die Grube. Guten Gewissens, treu, wahrhaftig und gütig wahr sie allen Leuten. Wirklich eine so stete und liebliche kam uns selten zu Händen.

Ackersmann

Schleicht auf Ich war ihr Friedel, sie mein süß Lieb! Ihr habt sie hin, meine lustige Augenweide. (Sie ist dahin, mein Friedensschild!) Da steh ich armer Ackersmann allein. Verschunden ist mein lichter Stern an dem Himmel, zu Raß ist gegangen meines Heiles Sonne, auf geht sie nimmermehr! (Nicht mehr geht auf mein flutender Morgenstern, Leidvertreib hab ich nicht mehr,) die finstre Nacht liegt überall vor meinen Augen. Ich wächne nicht, daß etwas sei, das mir rechte Freude jemals möge wiederbringen! (Beter! Waffen!) Von Herzensgrunde sei geschrien über das Jahr, über den Tag und die Stunde, darin mein harter Diamant ist gebrochen, (darin mein rechtsführender Wanderstab unbarmherzig mir aus den Händen gerückt ward, darin mir zu meines Heiles erneuendem Jungbrunnen der Weg verhauen ist). Wehe ohne Unterlaß, jämmerliches Versinken, Absturz und ewiger Fall sei Euch, Tod, erbeigen gegeben! Lastermäulig, schandgerig, würdelos, zahnklappernd sterbt! In der Hölle ertrinkt!

Tod

Scharf einfallend, groß Ein Fuchs schlug einen schlafenden Löwen an den Backen: darum ward ihm sein Balg zerrissen; ein Hase zwackte einen Wolf: (noch heute ist er schwanzlos darum;) eine Rake trallte einen Hund, (der da schlafen wollte: immer muß sie des Hundes Feindschaft tragen). Also willst du dich an uns reiben. Doch glaube: Knecht, Knecht, Herr, Herr bleibt.

Wir wollen beweisen, daß wir Recht wägen, recht richten und recht fahren in der Welt, niemandes Adel schonen, großer Künste nicht achten, keinerlei Schöne nicht ansehen, nicht Liebe, Leid, Alter und Jugend. Wir tun wie die Sonne, die scheint über Gute und Böse. Alle Meister, die die Geister zwingen, müssen uns ihren Geist aufgeben. (Die Bilwis und die Zauberinnen können vor uns nicht bleiben, es hilft nichts, daß sie reiten auf den Krücken, daß sie reiten auf den Böcken.) Die Ärzte, die den Leuten das Leben verlängern, müssen uns zur Beute werden, Wurzel, Kraut, Salben und allerlei Apothekenpulver können da nicht helfen. Sollten wir den Mais faltern und Heuschrecken Rechnung geben um ihr Geschlecht?! Oder sollen wir Aufruhr wollen die Leute lassen leben? — Aller Welt Raistum wäre nun unser, alle Könige hätten ihre Krone auf unser Haupt gesetzt, ihrzepter unserer Hand überantwortet, des Papstes Stuhl mit seiner dreigekrönten Insel wäre in unserer Gewalt. Laß stehn dein Glucken, (schwach nicht vom Poppenfels neue Geschichten!) Haue nicht über dich, so reißen dir die Späne nicht in die Augen.

Afersmann

Unmenslich tüt ich, wenn ich solch löbliche Gottesgabe, die niemand denn Gott allein geben kann, nicht beweihte. Sie war edel an Geburt, (reich an Ehren,) frisch und über all ihren Gespielen gewachsen, (züchtig in Wort, keusch an Leib,) ein guter fröhlicher Gefelle — ich (schweige, Herr Tod, Ihr wiisset es selber. (Um solch groß Herzeleid muß ich Euch mit Recht belangen.) Wahrlich, wär was Gutes an Euch, es sollte Euch selber erbarmen. Ich will mich kehren von Euch, mit allem meinem Vermögen will ich Euch ewig widerstreben, alle Gottes-schöpfung soll mir Beskand sein wider Euch zu wirken! Euch neide und hasse alles, das da ist im Himmel, auf Erden und in der Hölle.

Tod

Des Himmels Throne den guten Geistern, der Hölle Grund den Bösen, der Erde Kioß und Meeres Strom hat Uns der mächtige Herzog der Welten befohlen mit dem Wort, daß wir alle Überflüssigkeit ausrotten sollen. Sieh vor dich, dummer Mann, (prüfe) und grab dir mit Sinnes Grabstichel in die Vernunft: Hätten wir von des ersten aus Lehm gefleckerten Mannes Zeit Leute auf Erden, Tiere und Würmer in Wüsten und wilden Heiden, schuppentrager und schlüpfriger Fische Zuwachs nicht ausgerodet, vor kleinen Rücken möchte nun niemand bleiben, vor Wölfen wagte sich niemand aus, es würde fressen ein Mensch den andern, ein Eier das andere, (ein jeglich lebendiges Ding das andere,) denn Nahrung würde gebrechen, die Erde würde zu eng.

Dumm ist der, der da beweint die Sterblichen. Laß ab! Die Lebendigen zu den Lebendigen, die Toten zu den Toten!

Afersmann

(Unwiederbringlich höchsten Hort hab ich verloren! Der milde Gott, der mächtige Herr, räche mich an Euch, arger Traurigmacher.) Ent-eignet habt Ihr mich aller Wonnen lieber Lebetage, (entlößet großer Ehren). Mächtig Ehre hatt' ich, als die Gute, die Reine, die Hehre engelte mit ihren Kindern, die sie ins reine Nest legte. O Gott, gewaltiger Herr, wie lieb sah es aus, wenn sie so züchtigen Ganges kam, daß die Menschen sie (lieblich) ansahen und sprachen: „Dank, Lob und Ehre habe die Zarte! Ihr und ihren Nestlingen gönne Gott alles Gutel!“ Man rede, was man wolle: Wen Gott mit einem reinen, züchtigen und schönen Weib begabt, die Gabe heißt Gabe und ist eine Gabe vor aller irdischen Gabe. O allergewaltigster